



Monika

Monika

Wie er da steht, sucht einen gitternden Sitzplatz, einsamer Löwe, goldener Käfig, wartend auf die erlösende Durchsage, die Einfahrt, er befindet sich auf dem Heimweg.

Die Aktentasche voller Aktenordner, Tütensuppe, Dosenbier und –erbsen.

Gedankenverloren schaut er in sein Buch, blättert nach vorne, „Wann ist das Kapitel zu Ende?“ fragt er sich, rechnet die zu lesenden Seiten aus, subtrahieren, subtrahieren, verdreht die Augen, „Wann kommt sie?“

Jedes Mal, Montag bis Donnerstag und Samstag wartet er, sehnsüchtig, sieht Züge ein- und ausfahren. Er an Gleis acht, manchmal Gleis sieben, steht, schielt zu Gleis sechs rüber, wenn er nicht im Buch blättert (Er nimmt dieses Buch immer mit, seit einem Jahr las er darin, es landet zu Hause immer in der Ecke, er las es nur am Gleis, wenn er wartet, versuchte es zumindest). Das Buch lässt in intelligent, belesen wirken, empfindet er.

Züge fahren ein, an Gleis fünf, „Hoffentlich keine Verspätung, hoffentlich keine Umleitung auf Gleis drei, wie letzte Woche“, er senkt seinen Blick auf sein Buch. Ein Sitzplatz wird frei, er schaut von seinem Buch auf, sieht die Uhr.

„Gleich siebzehn Uhr vierzehn, in fünf Minuten kommt der Zug“, seine Gedankenstimme flüstert, er erschrickt. „Sitzen lohnt sich nicht mehr.“

Bahnhof, ein menschliches Biotop. Abschiedsschmerz und Ankunftsfreude, Essensgeruch und -reste, Bierflaschen der einsamen Alkoholiker, mittendrin er. Werbung erschlägt dich, Schokolade, Chips, Erwachsenenvideothek.

Der Zug (ihrer!) fährt ein, er verlagert nervös sein Gewicht vom linken aufs rechte Bein, tut so, als lese er, schielt rüber auf Gleis sechs.

„Im dritten Waggon, immer im dritten Waggon“, so er. Das Herz schlägt schneller, seine Augen schauen in den dritten Waggon. „Heute mache ich es, heute traue ich mich“, denkt er sich.

Alle ausgestiegen, er kann sie nicht sichten, wartet jedoch noch, bis ihr Zug wieder wegfährt.

Da! Dort steht sie, auch ein Buch in der Hand. Er weiß, sie liest nicht, sie schaut ihn an, hin und wieder, lächelt sie ihn an, er kann sich nicht motivieren, traut sich nicht, zu ihr hinüberzugehen.

Wie oft spielte er schon in Gedanken Szenarien durch, wie er hinüberging, ihr sagte, wie wunderschön sie ist, wie gerne er mit ihr einen Kaffee trinken gehen würde. Sie würde lächeln, verlegen auf den Boden schauen, die Wangen erröten sich, die Hände hinter ihrem Rücken halten.

Sie würden einen Kaffee trinken gehen, sich am Ende küssen, beide wären sie glücklich.

Sie steht dort, entzückend in der Gestalt, die Durchsage, „Einfahrt Regionalexpress RE8 nach Lübeck Hauptbahnhof“, er weiß: „Mein Zug kommt“.

Er steigt ein, als Erster, schubst eine alte Dame weg (das schlechte Gewissen wird ihn später einholen), sucht sich den Fensterplatz, der ihm ermöglicht, sie weiter anzusehen. Er hält kein Buch mehr in seinen Händen, sie nicht in ihren. Fünf Minuten kann er sie sich noch ansehen, dann würde er losfahren, nach Hause, sie würde wahrscheinlich nach Hause gehen, in einen Bus steigen, umsteigen, aber zumindest wartet sie auf ihn, wie jedes Mal, so hofft, wünscht er.

Beide sehen sich an, beide mit einem starren Blick, hören nicht auf, lassen nicht voneinander, so wie immer, Montag bis Donnerstag und Samstag, ziehen sie sich magnetengleich an.

Und während sein Zug abfährt, traut er sich, hält sein Schild hoch, das er seit einem halben Jahr bei sich trug, dort steht seine Telefonnummer in großen schwarzen Lettern auf DIN A3 geschrieben. Während er es hochhält und zu ihr schaut, der Zug langsam abfährt und er hofft, sieht er, dass sie hastig ihr Buch verstaut, in ihre Manteltasche greift, einen Zettel sorgfältig auseinanderfaltet, es ihm gleichtut, in schwarzen Ziffern auf einem weißen Schild ihre Telefonnummer, in roten Lettern ihren Namen: Monika.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!